

**Karin Fellner**

# Apologie der Zwischenzustände

Das Geschlechterverhältnis bei Robert Walser

**Diplomarbeit**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2002 Diplomica Verlag GmbH  
ISBN: 9783832459888

**Karin Fellner**

## **Apologie der Zwischenzustände**

**Das Geschlechterverhältnis bei Robert Walser**



---

Karin Fellner

# Apologie der Zwischenzustände

*Das Geschlechterverhältnis bei Robert Walser*

Diplomarbeit

an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

April 2002 Abgabe



**Diplom.de**

Diplomica GmbH ———  
Hermannstal 119k ———  
22119 Hamburg ———

Fon: 040 / 655 99 20 ———  
Fax: 040 / 655 99 222 ———

agentur@diplom.de ———  
www.diplom.de ———

ID 5988

Fellner, Karin: Apologie der Zwischenzustände - Das Geschlechterverhältnis bei Robert Walser  
Hamburg: Diplomica GmbH, 2002

Zugl.: München, Universität, Diplomarbeit, 2002

---

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomica GmbH  
<http://www.diplom.de>, Hamburg 2002  
Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

<b><u>I Einleitung</u></b>	<b>3</b>
<b><u>II Das Geschlechterverhältnis zur Zeit der Jahrhundertwende</u></b>	<b>6</b>
<u>II.1 Die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im 19. Jahrhundert</u>	6
II.1.1 Polarisierung der Geschlechter	6
II.1.2 Regulierung der Sexualität	8
<u>II.2 Drei literarische Beispiele zum Geschlechterverhältnis um 1900</u>	10
II.2.1 Frank Wedekind: Die Utopie einer ursprünglichen Sexualität	10
II.2.2 Arthur Schnitzler: Der unzulängliche Liebescode	14
II.2.3 Thomas Mann: Chiffrierte Homoerotik	18
<u>II.3 Fazit: Das dichotome Denken</u>	22
<b><u>III Robert Walsers Berliner Romane</u></b>	<b>24</b>
<u>III.1 Die Familie als Urzelle zwischengeschlechtlicher Beziehungen</u>	24
III.1.1 Mutter-Kind-Dyade	24
III.1.2 Vater-Mutter-Kind-Triade	28
<u>III.2 „Geschwister Tanner“</u>	30
III.2.1 Die Leerstelle des Vaters	31
III.2.1.1 Vater Tanner	31
III.2.1.2 Vaterersatz-Figuren	33
III.2.1.3 Bruderliebe und Homoerotik	34
III.2.2 Das unerreichbare Urbild der Mutter	36
III.2.2.1 Mutter Tanner	36
III.2.2.2 Schwester Hedwig	39
III.2.2.3 Klara	41
III.2.2.4 Die Herrin	47
III.2.2.5 Die Direktorin	50
III.2.3 Fazit: Zwischen Begehren und Identifikation	51
<u>III.3 „Der Gehülfe“</u>	53
III.3.1 Die bürgerliche Familie im Spannungsfeld von Sexualität und Hygiene	54
III.3.2 Herr Tobler: Vater, Herr und Gleichgesinnter	56
III.3.3 Frau Tobler	59
III.3.3.1 Verbotene und imaginär überformte Frau	59
III.3.3.2 Von erotischer Distanz zu familiärer Vertrautheit	66
III.3.4 Fazit: Wanderer zwischen den Geschlechtern	68

<u>III.4 „Jakob von Gunten“</u>	69
III.4.1 Hetero- und Homoerotik	71
III.4.2 Fräulein Benjamenta	74
III.4.3 Herr Benjamenta	81
III.4.4 Fazit: Zwischen Größen-Ich und Kleinheits-Ideal	88
<b><u>IV Robert Walsers Mikrogramm-Roman „Der Räuber“</u></b>	<b>90</b>
<u>IV.1 Institutionalisiertes Geschlechterverhältnis</u>	91
<u>IV.2 Experimentierfeld der Liebe</u>	97
IV.2.1 Die Witwe und Selma	98
IV.2.2 Wanda und Edith	101
<u>IV.3 Fazit: Mobilität statt Fixierung</u>	107
<b><u>V Schluss</u></b>	<b>112</b>
<b><u>VI Literaturverzeichnis</u></b>	<b>116</b>
<u>VI.1 Primärliteratur</u>	116
<u>VI.2 Sekundärliteratur</u>	116
VI.2.1 Jahrhundertwende	116
VI.2.2 Liebe und Geschlechterverhältnis	117
VI.2.3 Zu Robert Walser	118



## I Einleitung

Anknüpfend an Walter Benjamins Formulierung, dass bei Robert Walser „alles, was er zu sagen hat, gegen die Bedeutung des Schreibens völlig zurücktritt“,<sup>1</sup> konstatiert auch Rodewald ein „poetische[s] Prinzip der Destruktion“ in Walsers Prosa, das einer „Vernichtung alles Thematischen“ gleichkomme.<sup>2</sup> Die hier festgestellte Intransitivität des Walserschen Schreibens impliziert, dass eine Analyse von inhaltlichen Aspekten letztendlich seine Texte verfehle. Die Forschungsliteratur, die seit der ersten, von Carl Seelig zusammengestellten Gesamtausgabe<sup>3</sup> des lange verkannten Schweizer Schriftstellers erschien, versammelt jedoch neben zahlreichen Untersuchungen zu Sprachstil und Gattung, Poetik und Erzählstruktur auch eine nicht geringe Anzahl von Titeln, die sich zentralen Themenkomplexen widmen. Die auffällige Redundanz einiger Motive<sup>4</sup> in Walsers Werk legt eine thematische Annäherung durchaus nahe, zumal sprachliche und inhaltliche Analyse sich keineswegs ausschließen müssen, sondern produktiv erhellen können, wie beispielsweise Studien zur Figur des Flaneurs<sup>5</sup> oder des Rollenspielers<sup>6</sup> zeigen. Obgleich Walser das Motiv der Liebe nicht nur in allen Romanen, sondern in unzähligen Prosastücken, Dramoletten und Gedichten verarbeitet hat, obgleich eine Anthologie mit einer Auswahl seiner „Liebesgeschichten“ erschien,<sup>7</sup> gibt es meines Wissens keine Einzeluntersuchung zum Liebesdiskurs und Geschlechterverhältnis in seinem Werk. Zwar gehen viele AutorInnen im Rahmen einer allgemeinen Textinterpretation auch auf die Konstellation und Interaktion der Figuren ein,<sup>8</sup> doch werden von den komplexen Beziehungsmustern selten mehr als einzelne

---

<sup>1</sup> Walter Benjamin: *Robert Walser*. In: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1977, Band II, 325.

<sup>2</sup> Dierk Rodewald: *Robert Walsers Prosa. Versuch einer Strukturanalyse*. Bad Homburg / Berlin / Zürich 1970, 140/141.

<sup>3</sup> Erschienen im Verlag Helmut Kossodo, Genf und Hamburg 1966-73.

<sup>4</sup> Ein Beispiel wäre hier das Motiv des Herr-Knecht-Verhältnisses, das u. a. untersucht wurde von: Dieter Borchmeyer: *Dienst und Herrschaft. Ein Versuch über Robert Walser*. Tübingen 1980; Lukas Rüschi: *Ironie und Herrschaft. Untersuchung zum Verhältnis von Herr und Knecht in Robert Walsers Roman „Der Gehülfe“*. Hain / Hanstein 1983; Karl Wagner: *Herr und Knecht. Robert Walsers Roman „Der Gehülfe“*. Wien 1980.

<sup>5</sup> Z. B. Claudia Albes: *Der Spaziergang als Erzählmodell. Studien zu Jean-Jacques Rousseau, Adalbert Stifter, Robert Walser und Thomas Bernhard*. Basel 1999.

<sup>6</sup> Z. B. Marion Gees: *Schauspiel auf Papier. Gebärde und Maskierung in der Prosa Robert Walsers*. Berlin 2001.

<sup>7</sup> Robert Walser: *Liebesgeschichten*. Hrsg. von Volker Michels. Zürich 1978.

<sup>8</sup> Z. B. Christian Angerer: *Rollenspiele. Soziales Rollenverhalten und Identitätsverweigerung in Robert Walsers Texten der frühen und der Berliner Zeit*. Stuttgart 1995; Hans Udo Dück: *Strukturuntersuchung von Robert Walsers Roman „Der Gehülfe“*. München 1968; Dagmar Grenz: *Die Romane Robert Walsers. Weltbezug und Wirklichkeitsdarstellung*. München 1974; Hans Holderegger: *Robert Walser. Eine Persönlichkeitsanalyse anhand seiner drei Berliner Romane*. Berlin 1973.

Facetten beleuchtet. Eine größere Rolle spielen Liebesbeziehungen in den Untersuchungen von Pia Reinacher<sup>9</sup> und Anton Fischer<sup>10</sup>, wobei beide auf sehr unterschiedliche Weise „Walsers Sprache der Liebe“<sup>11</sup> dekodieren und systematisieren. Während Reinacher das Geschlechterverhältnis unter dem Aspekt der vestimentären Ordnung fokussiert, versucht Fischer dem „Liebesverhalten“ mit Hilfe des soziologischen Rollenbegriffs und des Begriffs der Rebellion beizukommen. Dass es sich bei Walsers Konstellationen des Begehrens keineswegs um einen völlig eigenständigen „Privatcode“ handelt, der nur textimmanent auf seine „eigenen Normen und Gesetzmäßigkeiten“<sup>12</sup> hin untersucht werden kann, zeigt die frühe Studie Nagi Naguibs.<sup>13</sup> Vor dem Hintergrund der Psychoanalyse stellt Naguib ein Grundmuster der zwischengeschlechtlichen Beziehungen fest, das auf einer „unaufgelöste[n] Gefühlsbindung an die Mutter“ basiere. Leider scheint die plausible Anwendung der etwa zeitgleich mit Walsers Texten entstandenen Erkenntnisse Freuds nicht nur bei Naguib zu einer nachträglichen Psychoanalyse des Autors selbst zu verführen.<sup>14</sup> Ohne den unfruchtbaren Umweg über Robert Walsers Biografie einzuschlagen, soll im Folgenden bei der Interpretation seiner Texte auf psychoanalytische Modelle von Freud und Lacan zurückgegriffen werden, um wiederkehrende Figurenkonstellationen zu erklären. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Blick in erster Linie auf die vier Romane Walsers gerichtet. Von der zwischen 1907 und 1909 erschienenen Berliner Romantrias „Geschwister Tanner“, „Der Gehülfe“ und „Jakob von Gunten“ bis zum 1925 verfassten Mikrogramm-Roman „Der Räuber“ lassen sich einige Entwicklungen und Schwerpunkte des Walserschen Liebesdiskurses aufzeigen, die auch in den hier nicht näher behandelten Prosastücken wiedergefunden werden können. Um Walsers Auseinandersetzung mit dem Motiv der Liebe im literarischen Kontext seiner Zeit zu verorten, geht der Analyse seiner Romane ein Kapitel voraus, in dem die

---

<sup>9</sup> Pia Reinacher: *Die Sprache der Kleider im literarischen Text: Untersuchung zu Gottfried Keller und Robert Walser*. Bern / Frankfurt am Main / New York / Paris 1988.

<sup>10</sup> Anton Fischer: *Rebellische Formen des Liebesverhaltens in Robert Walsers „Räuber“-Roman*. Norderstedt 1992.

<sup>11</sup> Pia Reinacher: *Das zärtliche Knistern eines Stoffes. Robert Walsers Sprache der Kleider*. In: *Robert Walser*. Hrsg. von Klaus-Michael Hinz und Thomas Horst. Frankfurt a. M. 1991, 213.

<sup>12</sup> Reinacher (s. Anm. 9), 213.

<sup>13</sup> Nagi Naguib: *Robert Walser. Entwurf einer Bewußtseinsstruktur*. München 1970, 166ff.

<sup>14</sup> So auch bei Peter von Matt: *Die Schwäche des Vaters und das Vergnügen des Sohnes. Über die Voraussetzungen der Fröhlichkeit bei Robert Walser*. In: *Robert Walser* (s. Anm. 11), 180-198. Schmidt-Hellerau versucht die biografische Rückbindung zwar zu umgehen, doch führt ihr ausführlicher Entwurf komplexer psychologischer Interaktionen ebenfalls von der Arbeit am literarischen Text weg. Vgl. Cordelia Schmidt-Hellerau: *Der Grenzgänger. Zur Psycho-Logik im Werk Robert Walsers*. Zürich 1986.

Thematisierung des Geschlechterverhältnisses bei Frank Wedekind, Arthur Schnitzler und Thomas Mann beleuchtet wird.

Der Titel „Apologie der Zwischenzustände“ formuliert das Interesse der Arbeit an jenem Element der Bewegung, das schon von vielen Seiten als Charakteristikum von Walsers Schreiben erkannt wurde: Seine flanierenden und wandernden Figuren verkörpern ebenso wie sein digressiver Schreibstil die Tendenz, Festschreibungen zu vermeiden. „Welches Begehren artikuliert sich im Beharren auf einem Zwischen der Zustände, Zwischen der Einstellungen...?“<sup>15</sup> Diese Frage soll im Folgenden in Bezug auf die Darstellung von Liebe und Sexualität gestellt werden. Der Begriff der „Apologie“ darf hier nicht als streng rhetorische Verteidigungsrede verstanden werden, sondern als Möglichkeit, eine Existenz zwischen den anerkannten Codes und am Rande sozialer Normen immer wieder aufs Neue zu legitimieren, indem ihr in der Literatur ein Artikulationsraum geschaffen wird. Nicht nur für manch einen der Walserschen Protagonisten trifft die Feststellung zu, „daß er in nicht endenwollenden Sprachtiraden immer wieder aufs neue seine Lebensform zu rechtfertigen sucht“,<sup>16</sup> sondern sie kann auch auf den Autor selbst und dessen schriftstellerische „Desperadostimmung“<sup>17</sup> bezogen werden. Erwägt man die Frage Elias Canettis nach der Scham jener Akademiker, die sich mit Robert Walser beschäftigen,<sup>18</sup> oder das Schlusswort Daniela Mohrs, in welchem sie sich von ihrer überzeugenden Studie zu distanzieren scheint,<sup>19</sup> so gewinnt man fast den Eindruck, dass auch diejenigen, die über Walser schreiben, unter einem besonderen Legitimationsdruck stehen. Die folgende Untersuchung wurde in der Überzeugung verfasst, dass eine literaturwissenschaftliche Arbeit die Komplexität eines Textes zwar nie ganz zu erfassen vermag, aber auch nicht das Vergnügen des Lesens beeinträchtigen kann.

---

<sup>15</sup> Celine Degenhardt: *Robert Walsers Roman „Geschwister Tanner“*. Bremen 1988. 91.

<sup>16</sup> Grenz (s. Anm. 8), 67.

<sup>17</sup> Benjamin (s. Anm. 1), 326.

<sup>18</sup> „Ich frage mich, ob es unter denen, die ihr gemächliches, sicheres, schnurgerades akademisches Leben auf das eines Dichters bauen, der in Elend und Verzweiflung gelebt hat, *einen* gibt, der sich schämt.“ Elias Canetti: *Einige Aufzeichnungen zu Robert Walser*. In: *Über Robert Walser*. Hrsg. von Katharina Kerr. Frankfurt a. M. 1978. II, 13.

<sup>19</sup> „Das Werk Robert Walsers entzieht sich in besonderem Maße einer systematisierenden Analyse, so daß der Versuch, seine Texte zu kategorisieren und zu klaren Aussagen über sie zu gelangen angesichts ihrer nicht annähernd auszuschöpfenden Komplexität eher kläglich ausfällt. Die Verlockung ist groß, ihr auf ihren verschlungenen Bahnen zu folgen und sich dem Reiz ihrer sprachlichen Virtuosität zu überlassen, anstatt sie zum Objekt literaturwissenschaftlicher Untersuchungen zu machen.“ Daniela Mohr: *Das nomadische Subjekt. Ich-Entgrenzung n der Prosa Robert Walsers*. Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 1994, 297.

## II Das Geschlechterverhältnis zur Zeit der Jahrhundertwende

### II.1 Die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im 19. Jahrhundert

Die ökonomischen, politischen und sozialen Veränderungen, die den Verlauf des 19. Jahrhunderts entscheidend prägten, führten gegen die Jahrhundertwende zu jener „bürgerlichen Sinnkrise“,<sup>20</sup> die sich in vielen Diskursen äußerte. Gerade auch das Geschlechterverhältnis geriet in den Fokus des Interesses: Die Frage nach der Beziehung der Geschlechter untereinander und nach ihrer Stellung in der Gesellschaft schlug sich nicht nur in der neu entstehenden Sexualwissenschaft und Psychoanalyse nieder, sondern spiegelte sich besonders auch in der Literatur. Bevor auf einige exemplarische literarische Texte eingegangen wird, soll kurz die Entwicklung skizziert werden, die zu jener Struktur der bürgerlichen Familie führte, in der „die Sexualität ihre bevorzugte Brutstätte hat[te]“.<sup>21</sup>

#### II.1.1 Polarisierung der Geschlechter

Das Modell der Allianz, das Jahrhunderte lang die Verbindung von Männern und Frauen und das genealogische System reguliert hatte, war schon seit dem 18. Jahrhundert mehr und mehr vom Regelmechanismus der Sexualität überlagert worden. Emotion und Lust wurden vor allem vom Bürgertum als zentrale Aspekte der zwischengeschlechtlichen Beziehung kultiviert und gehütet. Die Vorstellung von einer Liebesheirat und die Idealisierung einer wechselseitigen Ergänzung der Geschlechter stand jedoch in schroffem Gegensatz zu dem sich verringern den gemeinsamen Erlebensbereich von Männern und Frauen. Die Ausdifferenzierung des kapitalistischen Arbeitsmarktes und die Reduzierung der zum Haus gehörenden Mitglieder hatte das vormoderne Modell des ‚Ganzen Hauses‘ verdrängt. Während der Tätigkeitsbereich der Männer sich in dem entstehenden arbeitsteiligen Marktsystem noch stärker in die gesellschaftliche Öffentlichkeit verlagerte, blieben die Frauen an die private Sphäre des ‚Heims‘ gebunden.. Die symbolische Annäherung des deutschen Bürgertums an die

---

<sup>20</sup> „Es war eine bürgerliche Sinnkrise, die sich breit machte und einen Mangel an konsistenten Deutungs- und Orientierungsmustern ausdrückte. Insofern handelte es sich um einen klassischen Fall des *cultural lag*: die massiven sozialstrukturellen Veränderungen in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts legten ein Tempo vor, dem der kulturelle Überbau in seiner relativen Trägheit nicht synchron folgen konnte. Das Ergebnis war die angedeutete Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.“ Ulrich Metzmacher: *Das Geschlechterverhältnis in der Kultur des Bürgertums der Jahrhundertwende*. Berlin 1990, 24.

<sup>21</sup> Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen*. In: *Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt a. M. 1991. I, 131.

Aristokratie, mit der es die fehlende politische Macht zu kompensieren suchte, führte zum Anspruch einer luxuriösen Lebenshaltung. Um dieser gerecht zu werden, gab die bürgerliche Frau, deren traditionelles Arbeitsfeld der Haus- und Vorratswirtschaft sich im kapitalistischen System erheblich reduziert hatte, verbliebene Hausarbeiten so weit als möglich an Dienstpersonal ab.<sup>22</sup> Ihre Rolle beschränkte sich auf die Funktion der Repräsentation, der Reproduktion und der Reanimation des heimkehrenden Mannes: „An der Schwelle dieses Hauses aber steht die Frau. Ich weiß wohl, was ich dort von ihr erwarte; ich weiß, daß ihre weiche Hand mir die Stirne glättet und ihre freundlichen Worte wie frische Thautropfen auf die Mühen des Tages fallen [...], und wenn der starke, der arbeitsmüde Mann und sein Erfolg der Stolz des Hauses ist, so darf ich wohl sagen, daß die freundliche Frau der Schmuck desselben ist.“<sup>23</sup>

Der Ausschluss der Frauen vom öffentlichen Raum und die Verweigerung ihrer Teilhabe an der symbolischen Ordnung wurde im allgemeinen mit biologischen und essentialistischen Argumenten begründet, die die weibliche Gebärfähigkeit mit Emotionalität und Naturhaftigkeit koppelten und im Gegenzug Vernunft und Kultur den Männern zuschrieben. Bis zu welchem Ausmaß die Polarisierung der Geschlechterbilder hinsichtlich privater und öffentlicher, emotionaler und rationaler Sphäre betrieben wurde, zeigt Otto Weiningers 1903 erschienener Band „Geschlecht und Charakter“, in dem Männlichkeit mit Geist und genialischen Bewusstsein, Weiblichkeit dagegen mit dem Sexuellen, dem Unbewusstem und schließlich mit dem Negativen per se gleichgesetzt wird: „Die Frauen haben keine Existenz und keine Essenz, sie *sind* nicht, sie sind *nichts*. Man *ist* Mann oder man *ist* Weib, je nachdem ob man wer *ist* oder nicht.“<sup>24</sup>

Das ‚Ergänzungsmodell‘, das Öffentlichkeit und Privatraum, Ratio und Emotion, Mann und Frau komplementär aufeinander zu beziehen suchte, wird hier deutlich als asymmetrisches Modell erkennbar: „Die scheinbare Andersheit der Frau oder des Weiblichen ist im Grunde nur das komplementäre Negativ, die Kehrseite oder der Spiegel des männlich positiv Sichtbaren, und ihre Funktion besteht darin, die Identität einer fiktiven männlichen Einheit immer wieder aufs Neue zu gewährleisten und

---

<sup>22</sup> „Bediente man sich in den oberen und mittleren Schichten des Bürgertums in umfangreicher Weise des Dienstpersonals, so war dies in weniger begüterten Familien nur eingeschränkt praktizierbar. Hier entstand beständig das Problem, den ökonomischen Mitteln nicht entsprechende bürgerliche Lebensstandards repräsentieren zu müssen. Das Ergebnis war die für das Leben im Kaiserreich so charakteristische *Welt des Scheins*.“ Metzmacher (s. Anm. 20), 88/89.

<sup>23</sup> Lorenz von Stein: *Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie*. Stuttgart 1875, 24.

<sup>24</sup> Otto Weininger: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. München 1980, 383.